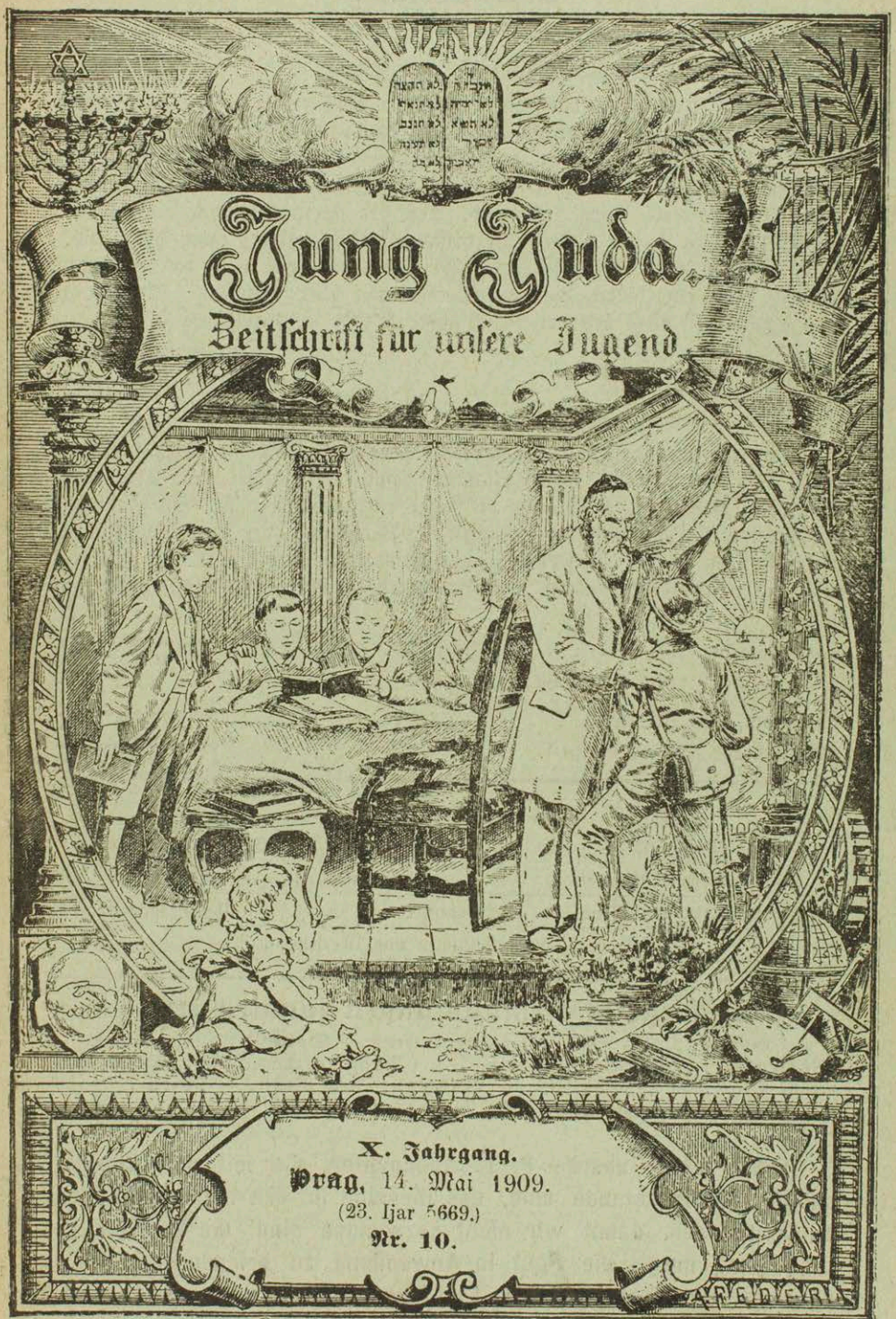
Das Behalten der ersten drei Nummern bedingt das Abonnement.



X. Jahrgang.
Prag, 14. Mai 1909.
(23. Ijar 5669.)
Nr. 10.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Filipp Lebenhart.**
Redaktion und Administration: Prag, Stefansgasse Nr. 630, II. Stock

Kalendarium.

Samstag, den 15. Mai בהר בחקותי

Inhalt des Wochenabschnittes:

Vorschriften über das Sabbathjahr. Sechs Jahre soll das Land angebaut werden, das siebente aber soll es brach liegen. Nach Verlauf von sieben Sabbathjahren ist das Jubeljahr, in diesem Jahre fällt alles während dieser Zeit verkaufte Land an die ursprünglichen Besitzer zurück. Vorschriften, dieses Gesetz betreffend. Von der Freilassung der Leibeigenen und Sklaven in diesem Jahre. Verheißungen, das gelobte Land betreffend. Strafordnung für den Fall, als die Gebote Gottes von den Kindern Israels nicht eingehalten werden. Vorschriften über Gelübde. Festsetzung des Zehnten. Schluß des dritten Buches. ויקרא = Leviticus.

Freitag, den 21. Mai ראש חדש סיון

Samstag, den 22. Mai במדבר

Inhalt des Wochenabschnittes:

Aufzählung der Stammhäupter. Angaben über die Anzahl wahrhafter Männer, welche jeder Stamm besaß. Bestimmungen über den Standort, welchen jeder Stamm im Lager einzunehmen habe. Die Zählung des Stammes Levi nach den Familien, Verteilung der gottesdienstlichen Verrichtungen in der Stiftshütte an dieselben. Vorschriften für den Transport der Stiftshütte, wenn das Lager abgebrochen und weitergegangen wurde.

Dienstag, den 25. Mai ערב שבועות

Der 49. und letzte Tag im Omer.

Mittwoch, den 26. Mai א' דשבועות

Donnerstag, den 27. Mai ב' דשבועות

Inhalt:

Das Wochenfest. — Das Fest der Gesetzgebung. — Der Schatz. — Saturn (mit Illustration). — Nataniel (Fortsetzung). — Ausweisung der Juden aus Wien. — Verschiedenes. — Rätsel. — Übersetzungsaufgaben. — Auflösungen und Übersetzungen. — —

Richtige Rätselauflösungen sandten ein:

Brünn: Oskar Kohn, Margarete Teweles — **Dolanitz**: Viktor Ehrlich. — **Marienbad**: Lotte Baum, Fritz Klein. — **Prag**: Hermine Lederer, Arthur Neumann, Fritz Oplatka, Josef Pick. — **Vyšočan**: Bela Weiler. — **Wien** I.: Ernst Rosenberg; II.: Friedrich Keßler; IX.: Gustav Lemberger.

Wir bitten unsere P. T. Abonnenten, die mit der Bezugsgebühr im Rückstande sind, uns dieselbe in den nächsten Tagen zu übersenden, damit wir nicht gezwungen sind, die kostspielige Einziehung durch die Post in Anwendung zu bringen, zumal sie uns zum Überdruss und dem Empfänger unangenehm ist.

Wir bitten, der dritten Umschlagseite besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Nr 10 Erscheint alle 14 Tage. X. Jahrg.

Prag, 14. Mai 1909.

23. Ijar 5669.



Bezugspreise: mit Postzusendung **5** K jährlich, **2·50** K halbjährlich. — Deutschland **5** Mk. jährlich, **2·50** Mk. halbj. — Rußland **2** Rbl. jährlich. — Balkanstaaten **6** Frcs. jährlich. — Einzelnummern **20** h. — Redaktion und Administration: **Prag, Stefansgasse 630, II. Stock.** — **Manuskripte werden nicht zurückgestellt.** — **Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.**

Postsparkassa-Konto 52.742.

Das Wochenfest.

„Du sollst dem Ewigen, deinem Gotte zu Ehren, das Wochenfest feiern!“ . . (5. B. Mos. 16. 10.)

„Sch'wuos kommt, wo alles blühet,“
Ruft die Mutter, „eilt hinaus!
Preis dem, der sich fromm bemühet
Und viel Blumen bringt nach Haus!“.

Und die guten Kinder eilen
Auf die Wiese, in den Wald,
Bei den Blumen gern sie weilen,
Heut' doch kommen heim sie bald,

Bringen grünes Laub und Kräuter,
Blumen, Blüten, bunt und frisch —
Festtagsstimmung macht sie heiter —
Schmücken Wände, Tür und Tisch.

Aber auch den Tempel zieren
Sie mit duftig-frischem Grün,
Heil'ge Lade, Säulen, Türen
Sind voll Blumen, die jetzt blüh'n.

Thymian und Kalmus streuen
Ueberall sie reichlich aus
Und vom Herzen recht sich freuen,
Dass voll Pracht das Gotteshaus.

Denn dem Garten Eden gleichen
Soll der gottgeweihte Ort,
Wo den durch die Thora Reichen
Heut' ertönt das Sinaiwort. —

Einst der Fluren Erstlingsgaben
Bracht' in Zion Gott man dar
Und die Früchte, die uns laben,
Trugen fromm wir zum Altar.

Heut' sind unsre Opfer Blüten,
Die zur Zierde sind dem Fest,
Dies der Dank, den wir entbieten
Gott, der nie sein Volk verlässt.

O, dass lang bei uns es bliebe,
Dieses Fest der Blütenzeit!
Neu erweckt es Glaubensliebe,
Ringsum herrscht Glückseligkeit.

Drum, Schewuos, sei willkommen,
„Matan-Thora“ zieh' nun ein!
Heil und Wonne allen Frommen
Wird durch dich beschieden sein.

Moritz Antscherl Wien.

שבועות.

Das Fest der Gesetzgebung.

Kein Fest des Jahres bringt uns das Wesen des jüdischen Volkes und seiner Religion so eindringlich zum Bewußtsein, wie das bevorstehende. Der Tag der Uebernahme einer so großen Aufgabe, wie es die Erfüllung der Vorschriften der Thora für die kaum dem Sklavenleben entrissenen Kinder Israels, wurde als ein Freudenfest begangen. Neunundvierzig Tage sollst du zählen, beginnend mit dem zweiten Peßachtage, der fünfzigste soll dir ein Fest sein zum Andenken daran, daß deine Väter am Berge Sinai das göttliche Wort empfangen haben. Sie haben dieses Heiligtum, das ihnen von dem allmächtigen anvertraut wurde, treu bewahrt, sie haben es durch Jahrtausende überallhin mit sich getragen, wohin sie auch das harte Geschick verschlagen hatte, sie haben wegen der Beachtung der ihnen auferlegten Pflichten Drangsale aller Art zu erdulden gehabt, gleichwohl sind sie von der Bahn der Pflicht nicht abgewichen. Treu dem Gelübde, das ihre Ahnen am Berge Sinai dem göttlichen Gesetzgeber geleistet hatten, die Lehre ihren Kindern einzuschärfen, haben sie Väter auf Kinder und Kindeskinder unversehrt vererbt. Diese Treue steht in der Geschichte einzig da. Und wenn es ihre Feinde als Halsstarrigkeit hinstellen oder sie dieser Treue wegen verfolgt haben, so war es lediglich nur Haß gegen das bessere, das die Juden inmitten ihrer zahllosen Widersacher tatsächlich gebildet haben. Und nicht selten, wenn auch vergeblich, drang ein gerechtes Urteil angesehener Männer aus der Menge ihrer Verfolger in die Welt hinaus, das für die Juden Achtung statt Haß und Verfolgung forderte. — Das Judentum feiert im Jahre auch Erinnerungen an Sieges- und Ruhmestage, allein diese entbehren der heiligen Weihe, wie sie dem Tage der Gesetzgebung geworden ist.

Neunundvierzig Tage nach dem Auszuge aus Aegypten hat Israel ein Gesetz erhalten, weil der göttliche Gesetzgeber in seiner Allweisheit dessen gewiß war, daß ein Volk auf seiner Wanderung durch die Wüste und durch die Geschichte eines Gesetzes nicht entraten kann, wenn es nicht zu einer wilden Horde herabsinken soll. Dieses Gesetz bewirkte, daß Juda sich nicht allein erhalten hat, sondern immer und zu jeder Zeit für alles Gute und Schöne emp-

fänglich blieb. Dieses Gesetz schreibt vor die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Menschen, auch wenn sie unsere Feinde sind, denn alle sind wir Kinder eines Gottes.

Ein solches Gesetz ist wohl wert, hochgehalten und geliebt zu werden. Unseren Kindern, unserer besten Zukunft, soll es besonders gelehrt und eingeschärft werden, damit sie darnach leben und gute, Gott gefällige Menschen werden und dem Judentume durch ihren Lebenswandel Ehre bereiten. Das ist es, was wir unseren lieben jungen Lesern anläßlich des kommenden Schewuosfestes zu sagen haben. Schmücket euere Wohnungen mit Birkenreisig, wie es euere Väter und Großväter taten, und genießet das schöne Fest der Gesetzgebung.

Der Schatz.

Eine geheimnisvolle Geschichte von Fr. H. Sienes.

Nachdruck verboten.

„Vater!"

„Bitte?"

„Also — ja, Vater . . . ich muß Dir noch was sagen . . . Ich hab' nämlich 'ne Unterschrift von der Schule — wegen Mathematik, weißt Du."

Der Vater sah seinen großen Jungen mit halb zornigen, halb traurigen Augen an. „Schon wieder?" sagte er; „zeig' her!"

Hans holte sein Heft und reichte es dem Vater. Da stand: „Ihr Sohn Hans gibt sich in Mathematik wieder in der letzten Zeit fast gar keine Mühe mehr. Seine Hausarbeiten macht er gar nicht oder nur unvollständig. In der Schule läßt er es an jeder Aufmerksamkeit fehlen. Besonders in der Algebra mangelt ihm jede Tiefe und Vollständigkeit des Wissens. Soll nicht die Gefahr bestehen, daß er dieser Unkenntnis wegen bei der nächsten Versetzung zurückbleibt, so ist eingehendes Nachlernen durchaus erforderlich. Professor Brummer."

„Da haben wirs!" sagte der Vater. „Hans, Hans! Muß das denn sein?!"

„Ach Gott, Vater, ich hab' doch für Mathematik gar kein Interesse —."

„Das ist es eben. Ich will ja auch nicht verlangen, daß Du gleich ein begeisterter oder hervorragender Mathematiker bist. Aber daß Du Dir nicht einmal die Mühe gibst, Deine Arbeiten zu machen, in der Schule aufzupassen, Deine Pflicht zu tun — das

ist doch wirklich mehr, als ich dulden kann. Aber natürlich, da sitzen Dir Deine Indianer- und Räubergeschichten im Kopfe und lassen Dir für nichts anderes mehr Zeit."

„Sei doch nicht so böse, Vater!"

„Ach, schmeicheln kannst Du, das weiß ich. Wie kann ich denn aber anders sein. Marsch hinaus! Für sechs Tage hast Du Hausarrest!"

Da half kein Widerstreben. — War eine langweilige Sache, dieser Hausarrest; wenn ihm der Vater wenigstens seine Geschichten gelassen hätte, die er so gerne las; aber nein, all die interessanten Bücher hatte er fortgeholt. Als Vergünstigung wurde es ihm noch angerechnet, daß er nicht die ganzen Nachmittage zu arbeiten brauchte, sondern den Auftrag erhielt, eine alte Truhe, die, angefüllt mit allerlei Gerümpel, seit langem auf dem Boden stand, durchzustöbern und die darin befindlichen Sachen zu ordnen.

Nun, die Arbeit war auch wirklich garnicht so uninteressant. Nach den Sachen, die sich darin befanden, mußte die Truhe wenigstens einige Jahrzehnte schon so dagestanden haben. Alte Schmöcker in schweinsledernem Einband, ein paar alte komische Kleidungsstücke, ein vollständiges Wehrgehenk, alte wurmstichige Bilder. Halt, da ganz in der Ecke noch etwas — ein Papierpäckchen, mit rosaverzogenem Seidenbändchen zugeschnürt. Er hatte gewiß ein Recht, das Bändchen zu öffnen. Er tat es und faltete das Blatt auseinander; es war ein großer Bogen, gelb mit braunen Rostflecken, eng mit einer altertümlichen Schrift bekritzelt.

Hans ging näher ans Licht und versuchte, die Worte herauszubuchstabieren. Nach und nach gelang es, und er las: „An den Finder! Ich bin ein alter Mann ohne Anhang. Jeden Augenblick kann ich sterben. Da will ich mein Geheimnis nicht länger für mich behalten, sondern es aufzeichnen. Aber es soll in keine unwürdigen Hände kommen. Deshalb will ich itzo den Ort, da ich es vergraben, angeben auf eine Weise, daß nur der es finden kann, der es zu bewerten wissen wird. Der aber soll verflucht sein, der, um seine unwürdigen Hände mit meinem Schatze zu bereichern, andere für sich denken und arbeiten läßt, statt daß er selbsten den Schlüssel findet. Also setze ich hierher den Ort, da ich meinen Schatz vergraben."

Soweit war Hans gekommen, da mußte er innehalten. Das Herz schlug zu laut vor Erregung. Ein Schatz, ein Geheimnis, dem er auf die Spur gekommen! Großer Gott, was mochte das sein? Wenn er den Schatz heben würde?!

Aber freilich, da kamen noch lange Reihen eng mit krausen Buchstaben und mit Zahlen beschrieben — würde er sie entziffern, den Ort ausfindig machen können?

Er ließ alle Sachen, wie sie da lagen, schlich hinunter in sein Zimmer, schloß sich ein, drückte die Hände gegen die Ohren und vertiefte sich in das Schriftstück. Schnell ging sein Atem.

„Man gehe aus der Stadt auf dem Wege nach Kirchdorf bis zum 5. Kilometerstein. Dort führt zur Rechten ein Pfad in den Wald. Auf diesem tue man

$$3 \times (27^5 + 15^4) - \sqrt{538\,369\,985\,169}$$

Schritte, biege dann wieder rechts ab und gehe hier in einem Winkel, dessen Sinus 0,6438 beträgt, ab; in dieser Richtung so viele Schritte vorwärts, wie der Numerus zu dem Logarithmus 2,64371 beträgt. Dort findet sich ein Baum, der ziemlich freisteht. Nun wähle man die Zeit, wenn die Sonne so hoch am Himmel steht, wie sie an einem Ort auf dem nördlichen Polarkreis am 21. März mittags 12 Uhr stehen muß, sofern dieser Ort . . ."

Hans begann schwindlig zu werden. Aller Mut entsank ihm. Heiliger Himmel! Das wimmelte ja nur so von Rechenexempeln, von denen er keine blasse Ahnung hatte. Keine blasse Ahnung! Hm. Am Ende . . . eine Ahnung hatte er vielleicht doch. Wurzel, Logarithmus, Sinus — vorgekommen war ja alles schon mal irgendwo im Mathematik-Unterricht. Und wenn er nun das Lehrbuch zu Hülfe nähme, im Notfalle sich sogar noch ein Buch aus der Bibliothek holte oder, wenns garnicht anders ging, den Professor Brummer fragte, der ja so was immer ganz gern sah . . . Ei ja, Arbeit, sauren Schweiß würde das kosten. Aber der Schatz, das Geheimnis . . . Am Ende versuchte er es doch!

Und noch am selben Nachmittag ging er ans Werk. Selbstverständlich im tiefsten Geheimnis. Stundenlang saß er und „ochste", daß ihm der Kopf rauchte. Immer wieder stieß er auf Stellen, wo sein Wissen versagte. Immer wieder mußte er nachschlagen, nachlernen, suchen, denken, wiederholen Längst waren die sechs Tage Stubenarrest herum; aber er kam kaum aus dem Hause heraus: Erst mußte er die Lösung haben!

Endlich, eine Woche war vergangen, da hatte er statt der Aufgaben und Rätsel lauter handliche Zahlen. Nun konnte das Werk unternommen werden — das große Werk, das ihm keine Ruhe ließ, das Geheimnis des Alten zu heben. Was mochte es sein? Ein Schatz an Gold, der ihn mit einem Mal zum reichen Manne machte, der auf die Schule und vor allem auf die elende Mathematik pfeifen konnte? Ein Kunstwerk, das einzig in seiner Art war? Oder was, was, was?!

An einem Ferialtage in aller Frühe stürmte er fort, eine Hacke, die er sich vom bekannten Gärtner geliehen, und ein Bündelchen mit allerlei Meßinstrumenten bei sich. Nun war er da. Vorsichtig wurde Schritt für Schritt gezählt, Sonnenhöhe und Schatten

gemessen . . . Wie langsam die Minuten verstrichen, die er zu warten hatte . . . Aber jetzt, endlich — jetzt stimmte alles: der Platz lag jetzt sicher fest, auf dem der Schatz zu finden sein mußte. Sorgfältig sah sich Hans nach allen Seiten um. Alles still, er war ganz unbeobachtet. Da schwang er mit Kraft die Hacke und wühlte und grub, lautpochenden Herzens.

Zehn Minuten, bange, lange Minuten verstrichen so. Ha, was war das? Da stieß seine Hacke auf etwas Hartes, Metallenes. Er konnte nicht gleich weiterarbeiten; seine Knie zitterten. Aber er mußte sich ja aufraffen. Mit den Händen wühlte er den Rest der Erde fort. Nun hob er den Schatz — eine Blechkassette . . . wie leicht sie war! Das hatte er nicht erwartet. Gold konnte nicht darin sein. Was dann? Seine Spannung war aufs höchste gestiegen. Er lag auf den Knien. Ein Schloß war nicht an der Kassette. Er konnte sie leicht öffnen . . . Ha, ein Brief lag darin — weiter nichts.

Ein Brief — durfte er denn seinen Augen trauen: ein Brief mit seiner eigenen, richtig und deutlich geschriebenen Adresse! Und Papier und Schrift ganz frisch, ganz neu

Träumte er denn? Er riß den Umschlag auf.

„Lieber Hans! Der Schatz, den Du hier findest, ist ein gutes Zeugnis, zum mindesten eine gute Note in Mathematik, die Dir für Dein Fortkommen sehr dienlich sein wird. Wenn Du Wert darauf legst, auch noch obendrein die Freude Deines Vaters zu sein, der einen Sohn hat, den er auf diese Weise dazu brachte, mit Spannung und Interesse seine mathematischen und algebraischen Formeln zu wiederholen, ja auf längere Zeit das Klassenpensum schon voraus sich anzueignen, so wird der Schatz dich befriedigen. Damit aber auch der „klingende" Schatz nicht ganz ausbleibt, so mache ich mich anheischig, wenn Du mir diese Kassete wiederbringst, Dir zwanzig bare Kronen für Dein Sparkassenbuch zu stiften. Damit bleibe ich

Dein guter Vater."

Einen Augenblick wars Hans, als sollte er laut aufschluchzen, Aber dann mußte er doch auch wieder an die zwanzig Kronen denken, und — nun ja, auch das mit dem Lernen war gar nicht so unrecht: Können konnte er jetzt 'was! Und schließlich — lustig war die Sache doch auch . . . Und als er nach Hause kam, ausgehungert und müde von Weg und Arbeit, da war es schon wieder ganz der alte, lustige Hans, der seinem Vater lachend um den Hals fiel und ihm dankte für den angenehmen Reinfall, den er ihm bereitet hatte.

Ww.

Saturn.

Eine lustige Schar Kinder benützte den freien Mittwoch Nachmittag, um weit außerhalb der Stadt im Grünen sich zu ergötzen. Ich schaute mit Interesse ihrem Spiele lange zu, bis ich ermüdet mich ins Gras niederließ. Hier empfing mich eine andere Welt. Ich sah es hier voll Leben wimmeln. Da eine Ameise, dort ein Käfer, eine Fliege, kurz eine Unzahl Lebewesen, die alle sich eiligst weiterbewegten. Ein Käferchen, kaum sichtbar, hat sich einen saftig grünen, einige Zoll hohen Grashalm zu seinen Turnübungen ausgewählt. Es haspelte sich mühsam an ihm in die Höhe empor, ruhte einigemal aus, als ob es vom Schwindel befallen worden wäre. An der Spitze angelangt, bog sich das Gräschen unter der Last und das Tierchen fiel herab und blieb wie tot liegen. Das war das Ende seiner mühseligen Arbeit. Im tiefen Sinnen versunken merkte ich gar nicht, daß inzwischen die Kinder heimgekehrt und die Abenddämmerung stark vorgeschritten war.

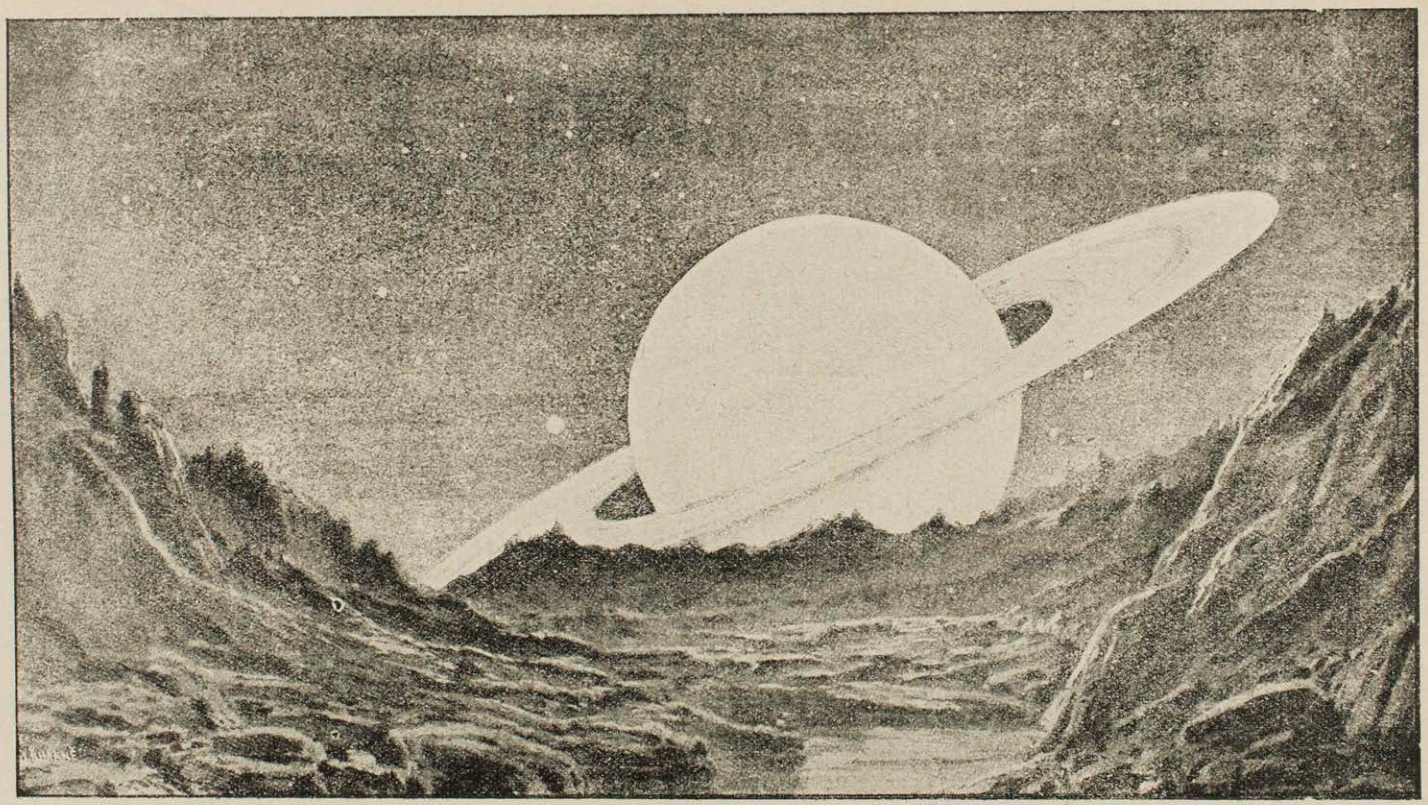
Ich sah auf in die Höhe in den unbegrenzten Raum, von wo schon hie und da ein Stern herabblinkte. Immer zahlreicher wurden die stillen Wanderer, die seit undenklichen Zeiten auf die Erde aus unmeßbarer Ferne herüberleuchten. Ich betrachtete das unvergleichlich schöne Bild. Wie viele Menschen vor uns haben die Sternenwelt angebetet, sie in Beziehung zu dem Menschen gebracht; das Schicksal des Erdgeborenen wollten die Astrologen aus den Sternen deuten. Die Zukunft des Menschengeschlechtes sei in den Sternen geschrieben; so und ähnlich lauteten die Aussprüche einer ganzen Gauklergilde, die besonders im Mittelalter die Völker und deren Herrscher betörte. Dann kamen Männer, die Gläser vor ihre Augen setzten und so bewaffnet sich in der göttlichen Natur umsahen. Sie

schauten zunächst in ihrer nächsten Nähe umher und nahmen wahr, daß die Welt und deren Raum voll von wunderbar kleinen Geschöpfen sei. Ein Tropfen Wasser vergrößerte sich unter dem Mikroskop zu einem Teiche, worin zahllose Tiere und Tierchen ihr Wesen treiben. Die Mücke, die ich mit dem freien Auge kaum wahrnehme, wuchs unter dem Glase zu einem Riesen an und der Grashalm ward zu einer schlanken Tanne mit wunderbar schönem Geäste durchzogen.

Als die Forscher in den Weltraum mit ihren Fernrohren schauten, eröffneten sich ihnen zahllose Welten, die wir als Sterne allnächtlich herabschimmern sehen. Jeder einzelne dieser geheimnisvollen Sterne stellt eine Welt für sich dar. Unfaßbare Strecken trennen uns von diesen Weltkörpern, die auf unzählbare Sonnensysteme sich verteilen. Dasjenige unserer Sonne, das sogenannte Planetensystem bietet für sich allein ganz wunderbare Forschungsergebnisse. Schon die Bahnen, in welchen sie die Sonne umkreisen, sind merkwürdig. Doch ein Planet überragt sie alle durch seine Beschaffenheit: es ist der Saturn.

Er ist nach dem Neptun und Uranus am weitesten von der Sonne entfernt. Um sie einmal zu umkreisen, bedarf er 29 Jahre und 167 Tage, solange dauert also ein Jahr auf dem Saturn. Das Merkwürdigste bei diesem Planeten ist aber der ihn umgebende Ring, welcher aus derselben Masse besteht wie er selbst und mit dem er den Weltraum durchläuft. Lange Zeit hindurch bildete er für die Sternkundigen ein Rätsel, das sie sich nicht erklären konnten. Und als sie genug starke Fernrohre besaßen, da staunten sie über dieses Wunderding im weiten Weltenraum. Erst in letzter Zeit gelang es, ein Bild dieses interessanten Planeten herzustellen, der bis auf einige Tausend Meilen mittelst der stärksten Fernrohre unserer Erde nahe gebracht wurde.

Wir sind in der angenehmen Lage, dieses Bild unseren jungen Lesern vor Augen zu führen und ihnen an der Hand desselben Gelegenheit zu bieten, diesen Wunderstern zu betrachten, damit sie die Macht und Weisheit des Schöpfers des Weltalls im großen und kleinen bewundern können.



Nathaniel.

Eine Erzählung aus dem jüdischen Leben.

Von Dr. Max Grünfeld.

V. (Fortsetzung.)

Der Wunsch Gedaljahs ging vorerst nicht in Erfüllung. Eine tückische Krankheit zehrte an Nathaniels Lebensmarke, und es bedurfte seiner ganzen moralischen Kraft, im neuen Schuljahre seinen Studien nachzugehen.

In Hellmanns Hause wurde er wohl betreut, wie ein Kind behütet und bewahrt. Erfüllt von inniger Dankbarkeit für so viel Liebe, übertrug er seine ganze Sorgfalt auf seinen Freund Egon, den er wie einen Bruder liebte. — Das Laubhüttenfest war vorüber, der Winter kam wieder mit aller Strenge seiner Stürme und seines Ungemachs. Da erhielt Nathaniel, unerwartet, an einem düsteren Tage ein Schreiben Gedaljahs, das er, Böses ahnend, hastig öffnete. Der Inhalt des Briefes erschütterte ihn auf's Gewaltigste.

„Lieber Nathaniel", hieß es in dem Briefe, „erschrick nicht über die traurige Post, die ich dir mitteilen muß. Dein Mütterchen ist schwer erkrankt. Komme, sobald du kannst. Die Gefahr ist keine drohende. Aber komme. Deine liebe Mutter hat sich schwer erkältet. Sie möchte Dich sehen. Du wirst es nicht unterlassen, ihrem Wunsche Folge zu leisten. Sie grüßt dich herzlich und gibt dir einige mütterliche Küsse. Auch ich sende dir meine väterlichen Grüße. Komme schnell.

Dein treuer Lehrer

Gedaljah".

Und Nathaniel kam, aber zu spät. Mindl hatte ausgerungen, ehe er kam. Ihr letztes Wort war „Nathaniel, mein Gottesgeschenk".

Wir wollen es unterlassen, des Sohnes Schmerz zu schildern, und wie er die Mutter neben dem Grabe des Vaters in die Erde senkte. Und wie ihn Gedaljah tröstete. — Nun war er ganz verwaist. Ganz? Nein, noch hatte er den väterlichen Freund, und der war stark geblieben. Und er hatte seine Freunde in der großen Stadt:

Hellmann, Egon, Jakob, Moses und den trefflichen Direktor. Sieben Tage saß er trauernd um die geliebte Mutter einsam im Elternhause. Nicht ganz vereinsamt. Gedaljah war bei ihm und auch andere kamen, ihn zu trösten. Ihre Worte klangen ihm kalt. Menschentrost, leeres Gerede. Wer nicht die Kraft in sich fühlt, des Lebens Schmerz zu überwinden, wer nicht seine Stärke fühlt im Herrn, dem Vater der Waisen, was nützen dem leere Worte? Und Nathaniel wollte überwinden. Er fühlte neue Lebenskräfte zurückkehren in sein schier gebrochenes Herz. Jetzt galt es, dem Unglücke, dem harten Geschicke die Stirne zu bieten. Mit frischem Lebensmute ging er nun an die Arbeit. Betäubte sich durch sie. Er wuchs mit den höheren Aufgaben, die er sich stellte, und wenn wohlwollende Freunde ihn mahnten, sich nicht allzusehr anzustrengen, lächelte er wehmütig und sprach: „Ich habe ja keine andere Trösterin als die Arbeit".

Eines Abends, als er wieder in der uns wohlbekannten Stube in Hellmanns Wohnung saß und Egon bei der Lösung einer schwierigen teignometrischen Aufgabe seine Hilfe zu teil werden ließ, unterbrach dieser plötzlich die wissenschaftliche Erklärung Nathaniels und sprach: „Lassen wir, lieber Nathaniel, jetzt ein wenig die Wissenschaft ruhen; ich glaube, sie wird uns nicht davonlaufen. Aber etwas wichtigeres habe ich nun mit dir zu besprechen, als Sinus und Kosinus. Wir alle, meine Eltern und mein Großvater, haben bemerkt, daß du von Tag zu Tag schlechter aussiehst. Sind nicht daran dein Quartier und deine schlechte Beköstigung schuld? Darum ist unser Familienrat übereingekommen, dir anzubieten, du mögest ganz zu uns übersiedeln; es wird sich schon ein Winkelchen in unserer Wohnung für deine bescheidenen Bedürfnisse finden und satt wirst du auch werden. Was sagst du dazu?"

„Ja, was sagen Sie dazu?" fiel der eintretende Vater Hellmann in die Worte seines Sohnes ein. „Ich weiß schon, wovon mein Egon zu ihnen gesprochen, welchen Vorschlag er ihnen gemacht hat. Schlagen Sie ein, junger Freund, verlassen Sie ihren Jakob und seinen Moses und übersiedeln sie zu uns, Sie sollen es hier gut haben. Seien Sie nur nicht wieder unpraktisch."

„Ich bedauere sehr", erwiderte nun schüchtern Nathaniel, „es abermals sein zu müssen. Von ihren freundschaftlichen Gefühlen, Herr Hellmann, bin ich vollkommen überzeugt, aber ich kann ihr Anerbieten nicht annehmen".

„Aha", fiel dieser lächelnd ein, „ich weiß es schon, was Sie hindert, in unser gastliches Haus einzuziehen und bei uns zu essen. Wir sind ihnen nicht „rituell" genug, lieber Nathaniel, so nennt man doch jetzt das, was man früher „koscher" bezeichnete? Da hätten Sie freilich recht; ich glaube aber, Sie Jüngling der Wissen-

schaft haben sich über diese Kleinigkeiten hinweggesetzt, die ja doch nicht in unsere Zeit des allgeminen Fortschritts passen. Wir haben uns den Weg ins Freie schon gebahnt. Ich denke, man muß das ihnen nicht sagen".

„Ob die Zeremonien und Speisegesetze unserer Religion Kleinigkeiten sind, darüber möchte ich mit ihnen, Herr Hellmann, jetzt nicht streiten", erwiderte Nathaniel. „Wir ziehen in diesem Punkte, jeder an einem andern Strange und werden zu einer Einigung kaum gelangen. Meine Meinung ist, daß auch unsere Zeremonien alle aus dem Leben unserer Nation zu erklären sind, sowie unsere ganze Religion ihr ureigenstes Produkt bildet. Freilich ist es uns schwer, diese Zeremonien zu beobachten. So kommen auch diejenigen, welche nur von einer jüdischen Religion, oder besser: Konfession, sprechen, immer mehr mit sich selbst in Widerspruch. Sie reden von einer Menge von religiösen Bestimmungen, ohne eine einzige zu beobachten. Da gewinnt die Heuchelei immer mehr an Boden, diese gefährlichste Feindin jeder Wahrheit. Wenn wir aber richtig erkennen, daß das Judentum noch etwas anderes ist, als ein gewöhnliches Religionsbekenntnis, daß es eine starke nationale Grundlage besitzt, die wir nicht leugnen können, dann werden wir es erst richtig einschätzen lernen und gute Juden und keine Heuchler sein".

„Wenn ich Sie also recht verstehe, Nathaniel", fiel Hellmann ein, während Egon heimlich eine Zigarette sich angezündet hatte und von dem ganzen Gespräch, das ihm sehr unpraktisch erschien, wenig erbaut war, „gehören wir keiner anderen Nation, als der jüdischen an. Welcher Sprache aber bedient sich diese Nation? Ist es vielleicht die Hebräische, die kann ich wirklich nicht sprechen". Er lachte spöttisch auf.

„Auch mir", ließ sich Egon vernehmen, „ist das Hebräische ein spanisches Dorf. In unserem Religionsunterrichte konnte ich schon gar nichts davon lernen, obwohl wir mit Kal und Hithpaël genugsam gequält werden". Er stieß bei diesen Worten den Rauch seiner Zigarette von sich.

„Erlauben Sie, Herr Hellmann, daß ich ihnen bemerke: die Sprache macht die Nation nicht aus. Alles, was diese für die Kultur aus sich selbst hervorgebracht hat, einigt die einzelnen Teile eines Volkes. Und es wird doch niemand leugnen wollen, daß unsere Nation der Menschheit ewige Güter geschenkt hat, den Gottesglauben, die Moral, die Bibel . . . Doch wir sind von unserem Ausgangspunkte weit abgekommen. Ich wollte in Bezug auf die Zeremonialgesetze noch bemerken, daß ihre Uebung nicht am wenigsten zur nationalen Erziehung beiträgt. Mir insbesondere sind sie teuere Vermächtnisse meiner seligen Eltern . . . Lassen Sie mich demnach, Herr Hellmann, in meiner kleinen Umgebung, ich fühle

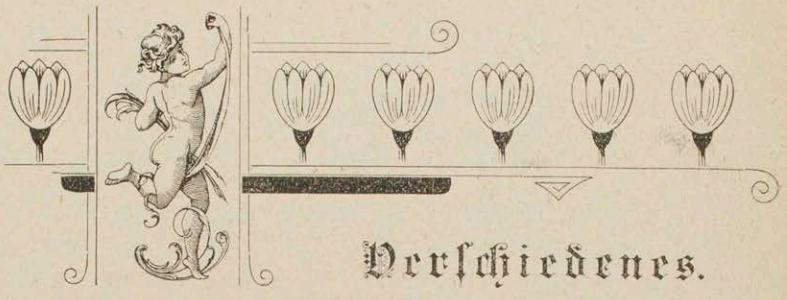
mich in dieser wohl, und, wenn sonst meine Gesundheit nichts schädigt, das Zimmerchen bei Jakob und die einfache, aber gesunde Kost seines Weibes Eitl werden es nicht tun. Ich passe allzuwenig für den Salon".

„Das möchte ich weniger behaupten", erlaubte sich Egon zu bemerken. Und Hellmann fügte hinzu: „Wem nicht zu raten ist, ist auch nicht zu helfen. Sie haben sich, lieber Nathaniel, in ihre Ansichten verrannt, teils durch ihre Studien, teils durch ihren Hang zur Einsamkeit. Wir Praktiker können Anschauungen nicht huldigen, die uns soweit vom Leben und seinen Forderungen entfernen. Mit den Menschen leben wir zusammen und können nur fortkommen, wenn wir uns den Verhältnissen fügen und die Menschen nehmen, wie sie sind, nicht, wie sie sein sollen. Sie werden dieselben Erfahrungen im Leben machen, wenn Sie in dieses hinaustreten. Leben Sie wohl, lieber junger Freund, und — bessern Sie sich". (Schluß folgt.)

Ausweisung der Juden aus Wien im Jahre 1670.

Nach Dr. David Cassel.

Mit der Thronbesteigung Leopold's I., gelang es den Judenfeinden, an deren Spitze die Kaiserin Margaretha, Tochter der spanischen Regentin, stand, die vollständige Ausweisung der Juden aus Wien und dem Erzherzogthum Oesterreich durchzusetzen (1670.) Weder der Hinblick auf den dem kaiserlichen Schatze drohenden Schaden, noch die Berufung auf die erteilten Privilegien halfen; das Judenquartier kaufte der Magistrat dem Kaiser ab und nannte es diesem zu Ehren Leopoldstadt; der Platz der Synagoge und das von Secharja ben Beer ha-Levi gegründete Lehrhaus wurden zu Kirchen verwendet. Von den Auswanderern zogen viele nach Fürth, andere wurden von dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm aufgenommen. Zu den Vertriebenen gehörte unter andern auch Gerson Aschkenasi (Ulif), früher Rabbiner in Proßnitz und Nikolsburg, bis 1670 in Wien und von da bis zu seinem 1694 erfolgten Tode in Metz; sein Schüler war David Oppenheimer. Seine Schriften sind nach seinem Tode erschienen. — Was übrigens vorauszusehen war, traf ein. Der kaiserliche Schatz konnte den Ausfall der Judensteuern nicht lange aushalten; und kurz nachher wurde einigen reichen Juden erlaubt, sich in Wien niederzulassen, und trotz der judenfeindlichen Gesinnungen des Pöbels, unter dem besonders die studierende Jugend öfters in roher, übermütiger Weise die Juden belästigte, ging die Gemeinde der Blüte entgegen, die sie bis heute zu einer der ersten Europas erhoben hat.



Verschiedenes.

Die Juden in Bosnien.

In Bosnien leben zirka 11.000 Juden, davon etwa 7000 Spaniolen und 4000 aus Oesterreich-Ungarn. Genaue Daten liegen nicht vor, da seit dem Jahre 1895 keine Volkszählung stattgefunden hat. Die Spaniolen, Abkömmlinge der vor mehr als 400 Jahren aus Spanien vertriebenen Juden, haben in Bosnien eine gastliche Heimat gefunden. Sie hatten weder religiöse, noch nationale Verfolgungen zu erdulden. Der Türke, der bis vor der Okkupation unbeschränkter Herr im Lande war, hat sich den Juden immer duldsam bewiesen. Für Westeuropa ist es gewiß eine merkwürdige Tatsache, daß die Spaniolen, trotzdem sie nicht als Juden verfolgt wurden, trotzdem sie im Ghetto eingesperrt waren, nie und niemals die Neigung zeigten, sich zu assimilieren, Wortführer und Verfechter des türkischen Volkes zu werden. Sie haben sich beharrlich national als Juden gefühlt und gegeben und daher allerseits Achtung und Duldung gefunden. Die „Barbaren" ließen den Juden das Leben und die Freiheit; sie verlangten weder den religiösen Uebertritt, noch ihre Verschmelzung, sie übten keinen Druck aus, so daß sich die Juden in gesunder natürlicher Lage entwickeln konnten.

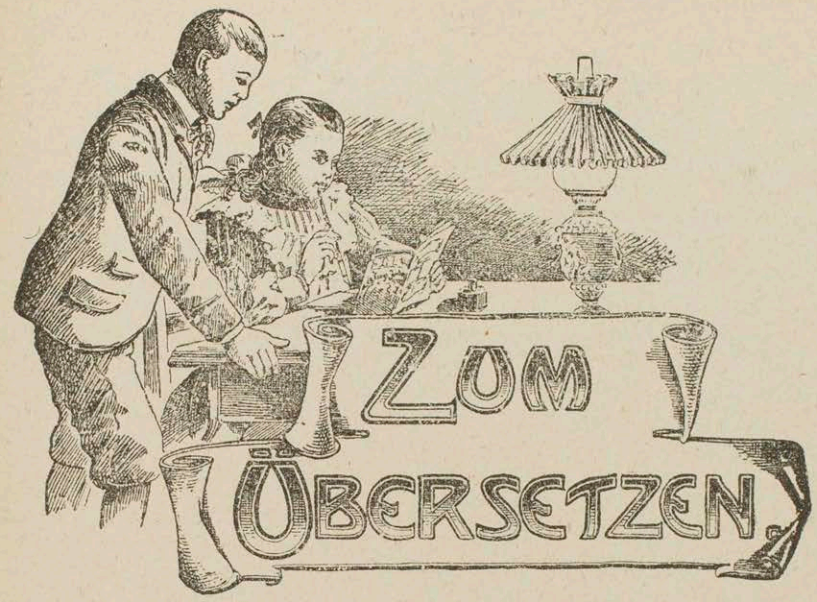
Gustav Seideman, Prijedor.

Friede.

Auf Sonnentage folget Nacht,
Auf Lust und Arbeit tiefer Frieden.
Und wer sein Tagwerk wohl vollbracht,
Dem ist wohl süßer Schlaf beschieden.

Ein kurzer Tag nur ist dein Sein,
Den du verbringest auf der Erde:
Drum halte deine Seele rein,
Daß einst dein Schlaf recht friedlich werde.

Camill Weiskopf.



דֵּעָה (das) Wissen	דִּבֵּר reden, sagen
דִּבּוּר (das) Reden	יָדַע (דַּעַת) wissen
לֵבָב Herz	אַךְ aber, jedoch
שָׂפָה Lippe	עַל auf; obliegen (von einer Pflicht).

דַּעַה וְדִבּוּר.

לֹא עָלֶיךָ לְדַבֵּר אֶת־כָּל־אֲשֶׁר יֵדַע לְבָבֶךָ, אַךְ עָלֶיךָ לָדַעַת אֶת־אֲשֶׁר תְּדַבְּרֶנָּה שְׂפָתֶיךָ!

Die Übersetzung der hebräischen Aufgaben aus Nr. 9 lautet:

Du sollst nicht rachgierig sein, noch zornig sein gegen die Kinder deines Volkes. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Räsel-Auflösungen.

Rasten, hasten, Lasten, Fasten, Quasten, Tasten, Kasten, Masten.

Was du nicht heben kannst, laß liegen.



1 2 3 Wonnemonat
4 5 6 7 Mädchenname
8 3 1 4 9 Sohn Jakobs
10 5 3 Hohepriester
8 2 5 11 8 bekannter Prager jüdischer Dichter

Habt ihr die Worte richtig gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten, die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen zwei mit dem Wochenfeste eng verknüpfte Namen.

Mit s fließe ich durchs Bayerland,
Mit j wird ein Monat so genannt.

Wortkette.

1. Blatt. 2. Bruch. 3. Gold. 4. Haus. 5. Klee. 6. Korn. 7. Rat. 8. Salz. 9. Schlag. 10. Stein. 11. Stich. 12. Stück. 12. Werk. 14. Wort. 15. Wurm. 16. Zeug.

Durch richtige Verbindung dieser Wörter soll eine Reihe von 16 zweisilbigen zusammengesetzten Hauptwörtern gebildet werden, bei denen immer das nachfolgende Wort mit der Schlußsilbe des vorangehenden beginnt, die Schlußsilbe des letzten Wortes der ganzen Reihe ist zugleich die Anfangssilbe ihres ersten Wortes z. B. Weinstock, Stockfisch, Fischfang, Fangball, Festweine.

Mit R verschließt es Tür und Tor,
Mit Sp guckt draus dein Bild hervor,
Mit Z verhärtet die Glut
Den weichen Stoff zu hartem Gut.
Mit T wirds auf dem Herde stehn,
Mit S ist mancher Brief versehn.

Druck von Richard Brandeis in Prag.

Für unsere jungen Leser und Leserinnen!

Es hieße wohl unsere Aufgabe unrichtig auffassen, wenn wir in gegebenen Fällen unsere Ansicht unterdrücken würden, wo sie nicht lobend ausfallen kann. Im Gegenteil, es gehört mit zu unserer Pflicht, auf alles aufmerksam zu machen, was die Bildung des Geistes und Schärfung des Verstandes unserer Leser und Leserinnen fördert. Diesmal ist es unsere Rätselrubrik, die wir unseren jungen Lesern und Leserinnen angelegentlich empfehlen wollen —

Wir geben Rätsel in unser Blatt nicht zu dem Zwecke, um den Raum auszufüllen, denn an Raum mangelt es uns seit jeher ganz besonders. Die Rätsel haben vielmehr den Zweck, den Verstand unserer jungen Freunde zu schärfen, indem sie die Lösung zu finden suchen. Der Lohn der Mühe liegt in dem frohen Empfinden des eigenen Könnens; auch teilen wir die Auflöser der weiteren Öffentlichkeit, die unser Blatt tatsächlich darstellt, mit. Wir bedauern daher, daß unsere Leser diese Gelegenheit in letzter Zeit verabsäumen und sich an der Rätsellösung weniger beteiligen. Es ist uns nicht gleichgiltig, ob sich unsere Leserwelt an den Auflösungen beteiligt oder nicht, denn wir sind darauf bedacht, unsere Jugend nicht nur zu unterhalten, sondern wir bestreben uns, sie zu belehren und ihren Verstand zu bilden. Das letztere geschieht in vorzüglicher Weise durch Rätsel und Uebersetzungsaufgaben. Beachtet daher, Freunde Jung Judas diese Rubrik und sendet fleißig die Auflösungen.

Das Leben, welchem ihr Kinder entgegengeht, bietet eine große Menge Rätsel, an deren Lösung sich so mancher hoffnungsvolle Jüngling und viele erfahrene Männer die Köpfe zerbrachen und es wäre für sie vielleicht von großem Nutzen gewesen, wenn sie in ihrer Jugend sich mehr geübt, Rätsel aufzulösen. Fürs Leben ist also diese Kunst nicht unwichtig, und den Sinn für dieselbe in der Jugend zu wecken, gehört zu den Aufgaben einer jeden Jugendzeitschrift, um wieviel mehr einer jüdischen. Denn eurer harren im ferneren Leben der Rätsel gar viele, viele, seid darum gut gerüstet und schärfet den Verstand, damit ihr sie einst lösen könnt.

Wir haben unser Streben und Mühen dem Wohle des jüdischen Kindes geweiht und Gott sei Dank nicht vergeblich. Wir hoffen nach den angeführten Darlegungen, daß unserem Wunsche entsprochen wird, da wir jetzt den eigentlichen Zweck dieser Rubrik auseinandergesetzt haben.

Also frisch an die Arbeit!

Die Redaktion.

Wir sind bereit, jederzeit neue Abonnenten aufzunehmen und liefern alle Nummern, welche dieses Jahr erschienen sind, nach, überdies erhalten dieselben eine hübsche Sammlung von Erzählungen als Prämie.

Jeder Jude abonniert die „Selbstwehr“.

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung ganzjährig nur 8 K.

Redaktion und Administration Prag, Pořič 7 neu.

Jüdischer Verlag, G. m. b. H. Köln a. Rh.

Soeben erschien in unserm Verlag:

UNTERWEGS

Drama aus dem jüdischen Leben von Heinrich Grünau.

Preis M 1·50 (mit Porto M 1·70).

Heinrich Grünau, der bekannte jüdisch-nationale Dichter, der sich durch seine „Gedichte und Lieder“ und sein Drama „Exil“ in jüdischen Literaturkreisen einen Namen gemacht hat, stellt in seinem neuen Drama das jüdische Problem unter einer neuartigen und ungemein fesselnden Beleuchtung dar.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie durch den

Jüdischen Verlag, G. m. b. H. Köln a. Rh., Karolingerring 6.

Die Volksvorschußkassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit 4½%. Ist Zahlstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

400.000 K Garantiefond.

Verkauf von Losen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

Prag, Pořič 6.

I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.
II. Stiege: Herrenschule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs.
III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube.

} alles im I. Stock.

XXXIV. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —

Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

Druck von Richard Brandeis in Prag.